

Heilkräftige Gespinste

Bernhard Gurtner

Das Zitat

«Ich erinnere mich auch an einen Jungen, Morand, dem hatte ein Felsbrocken den Knöchel zermalmt. Man brachte ihn zu uns. Ich hörte, wie mein Vater erklärte: «Ich weiss nicht, ob ich sein Bein retten kann, es sind sieben Brüche.» Er ging und holte seine Pflaster, seine Kräuter. Viel Tolu-Balsam brauchte er, der wie Wachs knetbar war und ebensogut härtete, hielt. In der Küche machte er in dem Herd ein Feuer, kochte seine Kräutermischung lange aus. Woraus hat er die Binde gemacht ...? Ich weiss noch, wie er die kalt ausgezogene Salbe über die Kräuter strich, auf den Knöchel, und dass er den Verband mit einer Schiene festigte. Tatsache ist, dass dieser Mann, vor etwa 15 Jahren gestorben, nie hinkte.

Mein Vater braute auch eine Wundsalbe. Ich habe jemanden gekannt, dessen Gesicht von einer explodierenden Ladung Pulver völlig verbrannt war. Dem blieb keine Spur einer Narbe. Ich erinnere mich vor allem an die empfindsamen Hände meines Vaters, an ihr Fluidum. Als wäre nichts dabei, erspürten sie die Krankheiten der Leute. Und gegen den Schmerz benützte er Knöpfe von Mohnblumen, die er in siedendem Wasser aufgoss.

Mein Vater verarztete auch Tiere. Wenn welche mit Geschwüren übersät waren, furchtbare Wunden – die Haut springt auf, das Blut fliesst aus – griff mein Vater zu jenem weisslichen Schimmel, der sich in den Ställen an den Decken bildet. Er bedeckte die Wunden damit. Es war das Penicillin vor seiner Entdeckung.»

Métrailler M, Brumagne MM [Hrsg.]. Die Reise der Seele. Zürich: Pendo; 2008

Marie Métrailler (1901–1979) wurde als älteste von sechs Geschwistern in Evolène im Val d'Hérens geboren. Dort lebte sie bis zu ihrem Tod, obwohl sie in der traditionstreuen Dorfgemeinschaft oft auf Ablehnung stiess. Marie blieb ledig, emanzipierte sich von der strengen katholischen Sittenlehre, fand aber durch (verbotene) Lektüre Zugang zu einem mystisch geprägten Animismus. Als initiative selbstständige Geschäftsfrau wob und verkaufte sie Stoffe nach einheimischen Mustern. Sie schuf sich damit einen grossen Kunden- und Freundeskreis weit über die Landesgrenzen hinaus. In ihrer Lebensgeschichte schildert sie eine gläubige, naturverbundene, ärmliche, aber handwerklich geschickte Bergbevölkerung, für die ihr Vater als Heiler eine wichtige Aufgabe erfüllte, weil noch kein Arzt im Tal praktizierte.

Die Fragen

Ist Ihnen bewusst, dass es die moderne Medizin erst seit wenigen Stunden gibt, wenn man das Alter der Menschheit mit gleichem Massstab auf ein Jahr verkürzt?

Warum sind unsere Vor-Vorfahren trotz Ärztemangel nicht ausgestorben?

Wie lange geht es noch, bis wir alle krank sind, weil wir Normalwerte nicht erfüllen?

Die Story

Der 60-jährige Landwirt aus dem Tösstal hatte sich (um 1975) beim Holzen im Winterwald verletzt, meldete sich aber erst einige Wochen später beim Hausarzt mit einer stark vereiterten Wunde am Oberschenkel. Seine Selbstbehandlung hatte darin bestanden, stark verschimmeltes Spinnwebgewebe vom Kuhstallfenster auf den grossflächigen Hautdefekt zu legen, wie es in seiner Familie «alter Väter Sitte» sei. Es war ihm nicht bewusst, dass dieses überlieferte Hausmittel eigentlich eine Antibiotika-Behandlung war.